

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Wenger, Paul: Heriners Meisterstück. Erzählung

urn:nbn:de:bsz:31-62031

„Es sind noch andere Leute da,“ fiel ihm die Tochter mit zitternder Stimme in die Rede, „aus Eisenerz, aus Traunstein, aus der ganzen Nachbarschaft, viele, und einige möchten zu dir hereinkommen, wenn's erlaubt ist — fühlst du dich stark genug, lieber Vater? oder —“

„An mir ist nichts mehr zu verderben,“ sprach er ruhig, „doch was soll's? Können sie mich mit einmal in Ruhe sterben lassen? Was wollen sie?“

„Nur Gutes und Liebes,“ antwortete der Arzt, der in diesem Augenblicke eingetreten war, „und ich erlaub's, wenn Ihr selbst nichts dawider habt, alter Freund.“

Der Kranke sah ihn forschend an und antwortete nichts, richtete sich aber halb auf, was als Zeichen der Zustimmung angesehen wurde; Franz schob ihm ein Kissen in den Rücken und Waly reichte ihm einen stärkenden Trank. Unterdessen ließ der Arzt sieben Männer ein, darunter einige sehr angesehenen Bürger. „Macht's kurz!“ raunte er ihnen zu; „wir haben nun viel Zeit.“

„Eiße, ehrerbietig, den Hut in der Hand, traten sie näher. Waly erbehte noch einmal in kaum bezwinglicher Aufregung; er hatte den Einsammler erkannt, und gerade dieser nahm, nach höflichem „Grüß Gott!“, zuerst das Wort.

„Lieber Freund und Nachbar,“ sprach er vernehmlich, und sein ehrliches Gesicht ward hochrot dabei; „ich hab' dir Unrecht gethan in meiner verwünschten Hitze und bit' dir's ab hier vor Gott und Menschen. Unter deiner rauhen Schale schlägt ein weiches Herz, das wissen wir all!“

„Und wir danken Euch,“ fuhr ein würdiger Traunsteiner fort, „für die überreiche Gabe, die manche Thräne der Witwen und Waisen unserer armen Bergleute füllen wird.“

„Ich hab' Euch nie verkannt,“ sprach der Aufseher des dem Hüttenwerk, „und unsere Arbeiter — doch sie mögen für sich selber reden!“

„Ja,“ begann ein Riese, der sich jetzt aber frisch gewaschen und in den Sonntagsstaat geworfen hatte, „wir sind halt heißblütig, das macht das Feuer, und zuweilen kommen dazu. Verzeih uns, Vater Pauly — und er fortan das Maul aufreißt zu einem Kästerruf über mich, dem stopfen wir's!“ Er reichte die gewaltigen Arme und ballte die Fäuste. „Kameraden!“ rief er dann heister springend, „der gute Pauly lebe hoch!“

„Doch! hoch!“ scholl es draußen aus allen Kehlen, der Wohlthäter im stillen, der gute Arbeitsherr hoch!“ für einen Schwerkranken vielleicht etwas laut — der Arzt schüttelte den Kopf, doch was wollt' er machen? Vielleicht schadete es auch nicht mehr. —

Pauly sah mit schwimmenden Augen im Bette sein verwitwetes Antlitz leuchtete wie ein schroffer Stern im Abendrot. Reden konnte er nicht; er drückte nur der Reihe nach jedem die Hand.

Da ging nochmals leise die Thüre auf und Buttolo trat heran, auch Thränen in den schwarzen Augen. „Unmöglich bei Sonnenaufgang, Signor Padrone,“ sprach er, „aber nun ist es ferts bei Sonnenuntergang, und wohlgeraten. Die Herren haben's gesehen — schaut selbst!“

Er deutete nach dem Fenster, zu dem seine kräftigen Genossen soeben mühsam den herzförmigen Marmorblock emporhoben. „Wohin nun damit, Padrone? Über die Thür?“

„Mit Macht schüttelte der Sterbende das Haupt; er sprach jetzt auch Worte. „Willkommen all!“ rief er ernehmlich, „in die Tiefe mit dem Ding; über die Wand in die Traun hinab!“

„Dann helf' ich tragen!“ gelobte der Einsammler; „das soll ein Teil meiner Buße sein!“ Er eilte hinaus, und bald kollerte das Steinherz über die Forellenwand ins Hüttengrab.

Pauly lächelte befriedigt. Aber jetzt ging in seinem Antlitz eine unbeschreibliche Veränderung vor. „Er stirbt!“ schluchzte Waly, und während die Männer im Gemache und draußen leise beteten, und eine Berglerde, unbekümmert um Menschenleid, stürzend zum Himmelsblau emporstieg, ging auch des armen Mannes verführte Seele in die Wohnungen des ewigen Friedens ein. —

Sein Haus aber wurde von dem jungen Paare, dem er die Lebenswege geobnet, „Friedenstein“ genannt, und im Munde des Volkes bekam es einen fast noch schönern Namen: „Das Heim der Armen“. Denn kein Notleidender klopfte jemals dort vergeblich an, und besonders bei jeder Wiederkehr von Paulys Todestag pilgerten die Hilfsbedürftigen in langen Zügen hinauf und kehrten reich beschenkt in ihre Hütten zurück.

Franz und Waly haben viele Jahre in Glück und Eintracht droben gewohnt und Kinder und Enkel und Urenkel kommen sehen, doch nie des treuen, vielverkannten Vaters vergessen, den ein unbedachtes Wortlein so rasch ins Grab gebracht hat.

Bedarf's noch einer ausdrücklichen Lehre und Nützanwendung? Lies Jacobi 3, 2-10, und etwa das Sprüchlein:

Die Zunge halt!
Im Zaum! Wie bald
Kann sie im Zorne sprechen
Ein böses Wort;
Das wirkt oft fort
Bis Glück und Herzen brechen.

Heiners Meisterstück.

Erzählung von Paul Wenger.

Das waren trintbare Männer, die Wackeren von Laufenburg! Alltäglich versammelten sie sich zum Frühstückoppen in der gemüthlichen Hinterstube Peters, und mannhast kneipten sie, bis die besorgten Hausfrauen um zwei herum ihre seßhaften Mannen nach Hause holten.

Die Kunde nannte sich „Sterngucker“, weil nach dem blanken Stern, dem Wirtshauschild, ihr Herz sich allzeit schute und ausschaute. Und was damals die Sterngucker geleistet, wird als Tradition noch heute erzählt von andächtig bewundernden Enkelkindern.

Zwölf, wie der Apostel Schar, war ihre Zahl. Schlumm, der Apotheker, Fröhlich, der Bürgermeister, Weller, der Barbier, Dutt, der Krämer; dann der Schmied, der Bäcker, der Ratschreiber; Peter, der Sternwirt, Hanzel, der Förster, Stolz, der Doktor, Buck, der Zeitungsmann und Nikolaus Geißler, der Metzger.

Bisweilen ließ sich auch Siedler blicken, der Zöllner, eigentlich Herr Zollkontrolleur betitelt, aber fast als ein Judas Ischariot wurde er betrachtet, denn er trank den Wein nur viertelweise und immer mit moralischem Wasser gemischt.

Kein Wunder, daß das Laster sich tief eingewurzelt hatte; der Wein war gut, ein echter Wein von Grenzach, die Speisen billig und frisch. Die weiten Reviere des Schwarzwaldes versorgten Peters Küche mit allerlei Wildpret, und wenn man ans Fenster der Hinterstube oder hinaus auf die rebenumrankte Veranda trat, so schimmerte unten der Rhein zwischen grünen Ufern, wo den Salmonen und andern schmachhaften Fischen tüftische Falken in großer Anzahl gestellt waren.

Handwritten marginal notes in the left margin, including the name 'Buttolo' and other illegible text.

Am Johannisstage im Jahre des Heils 1827 ging es besonders hoch her im Sternen zu Kleinlaufenburg. Puck, der Zeitungsmann, hatte dem Schutzpatron seines hochbeden Gewerbes zu Ehren der Kunde köstlichen Salm gesendet.

Die biedern Meister begossen solch' herrliche Gabe Altvater Rheins mit manch kräftigem Schlud aus ehrwürdigen zinnernen Dampfen.

Draußen im großen Wirtszimmer saßen einige Altgesellen, deren man nach gutem alten Brauche bei dem Liebesmahl auch nicht vergessen hatte. Wenn drinnen die Herren sich Gesundheit zutranken, erscholl der Gesellen Lebehoch auf die Meister als mächtiges Echo.

„Und wahr ist's doch,“ behauptete in der Hinterstube der Barbier mit angeborener Hartnäckigkeit.

„Laßt uns in Ruhe mit so dummen Aufschneidereien,“ brummte der Förster.

„Jung Blut will wieder Jugend,“ fügte der Zeitungsmann hinzu, „so war's allezeit.“

„Hat er nicht ein schönes Einkommen und noble Verwandtschaft in Karlsruhe,“ eiferte Weller, der Barbier; „bei den Alten ist man gut gehalten.“

„Aber doch ist's nicht wahr,“ jagte der Bäcker mit geheimnisvoller Miene. „Ich könnte einen nennen...“

„O, der Heiner!“ fiel ihm der geschwätige Barbier ins Wort.

„Ja, freilich hat er der Jungfer zu tief in die blauen Augen gedeut; ein braver Vurich ist's auch, der sein Geschäft versteht, aber arm, blutarm. War seine Mutter nicht Trudel, unsere alte Wäscherin? Wird sich wohl hüten, der Geißler, sein einziges Töchterlein dem Schluder zu geben. Wo nichts ist, kommt nichts hin“ — es mischte sich etwas wie falsches Mitleid in die Rede des Barbiers.

„Und wieder sag ich Euch Männer,“ dabei schlug der Sprecher bei jedem Worte wie zur Bekräftigung mit der flachen Hand auf den Tisch, „Jungfer Lucki (Luise) Geißler, des reichen Geißlers einzige Tochter, wird nächstens Frau Kontrolleur.“

„Herr!“ begann jetzt aufbrausend der Ratsschreiber, „hütet Eure Zunge!“ Und die Brille zurecht rückend, führte er in wohlgesetzter Rede aus, daß die Behauptung des geehrten Herrn Vorredners aus so und soviel innern und äußern Gründen hinsichtlich der Naturgesetze und der Sittlichkeit unhaltbar sei und nicht mehr und nicht weniger Glauben verdiene als viele übrige Mitteilungen aus jener Quelle — ohne übrigens dem liebwerten Herrn Nachbar und Vorredner zu nahe treten zu wollen. Die achtzehn Lenze der Jungfer Lucki und die wohlgezählten dreiundfünfzig Jahre des Herrn Kontrolleurs ständen in gar schlechter Harmonie; die Wahrscheinlichkeit spräche weit mehr für Heiner, der Geißlers rechte Hand und ein hübscher und kreuzbraver Vurich obendrein sei.

Eben erbot er sich zu einer Wette um zwanzig Maß Marktgräfler, da öffnete sich die Thüre und herein trat Herr Nikolaus Geißler in höchst eigener Person. Hinter ihm aber trippelte ein unscheinbares, langnasiges Männlein, mit mächtiger Brille bewaffnet, durch welche giftig graue Augen hervorlugten, als wollten sie in jedermann einen Missethäter erforschen.

Ohne die Befangenheit der Freunde, deren Gespräch plötzlich abgebrochen worden war, zu bemerken, schritt Geißler breitspurig auf seinen gewohnten Platz. Der Kontrolleur setzte sich ihm zur Seite.

Geschäftig brachte Frau Mina, die Wirtin, dem Sternguder die gewohnte Maß und fragte dabei schnippisch den Herrn Siedler nach seinem Begehre.

Hochmüthigen Tones bestellte das Männlein einen halben Schoppen, sowie das unvermeidliche Wasser.

Die Sternguder hatten schnell dem Gespräche eine andere Wendung gegeben und befanden sich wieder in lebhafter Debatte über neue kühne Behauptungen Wellers. Der Kontrolleur nahm nicht daran teil; er hielt es unter seiner Würde, sich mit dem Figaro abzugeben, sehr zum Verdrusse des geschwätigen Partschabers, der sich durch bissige Anspielungen auf den Böllner zu rächen pflegte.

Des Fleischers dickes Gesicht war lebhaft geröthet, er hatte wohl dem Eigengewächs im Keller besondere Ehre angethan, und aus seinem Aussehen ließ sich unschwer eine gewisse Befriedigung entnehmen. So sah der Geißler aus, wenn er auf dem Basler Markte seine mannigfachen Geschäfte mit gutem Gewinne abgewickelt hatte; freilich nahm er es dabei mit der Ehrlichkeit nicht peinlich genau. Konnte er einen Juden aus dem Elsaß übervorteilen, so ließ er sich von Gewissensstrubeln nie abhalten; das gehörte eben, wie etwas Grobheit, zum Handwerk und glich sich wieder aus, wie er sagte. Gleichviel aber, auf welche Art errungen, der Gewinn, das günstige Resultat erfüllte ihn immer mit sichtbarer Befriedigung. Auch heute hatte er gewiß ein gutes Geschäft zum Abschluß gebracht.

Nicht so zufrieden blickte Herr Siedler drein. Als er sich unbemerkt glaubte, entnahm er vorbereitend seiner goldenen Dose eine Prife und neigte sich zum Ohrs seines Nachbarns.

„Gevatter,“ flüsterte er, „led darf ich anknöpfen bei den' besten Häusern weithin im Lande. Daß ich bei Euch angefragt, ist, weil Ihr ein Ehrenmann seid, dem das Glück seines Kindes am Herzen liegt...“

„So ist's, Gevatter,“ gab Geißler leise zurück. Die Zukunft meiner Tochter bestimme ich und die Mutter. Wir haben Euch mit Freuden und hochgeehrt das Jawort gegeben. Was soll nun die Dirn?“

„Große Freude hat sie just nicht gezeigt,“ brummte Siedler mürrisch.

„Weil sie's erschreckt hat, das dumme Ding! Was weiß ich die von Liebe!“

„Und habt Ihr das ganz genau erforscht, Gevatter?“

„Wie?“ fragte der Metzger unwillig. „Sie ist ein Bürgermädchen und in strenger Gut. Habt Ihr sie in Schimpf und je auf einem Tanzboden gesehen, oder beim Maifest?“

„Nicht allein aus dem Hause darf die Dirn!“

„Ganz recht, Gevatter, wenn aber im Hause...“

Da brauste der Metzger auf, er faßte den Kontrolleur beim Arme und sagte, so laut fast, daß es die andern hören konnten: „Wie versteht Ihr das, Gevatter?“

„Ei nun,“ flüsterte das Männlein wieder mit gedämpfter Stimme, „man munkelt... habt Ihr nicht den Heiner im Hause?“

„Wer wagt die Behauptung, daß meine Tochter hinter des Vaters Rücken mit meinem Vurschen ein Verhältniß unterhält?“ schrie der Metzger zornig lähend.

Im Zimmer war es mäusestill geworden; die Sternguder schwiegen und horchten neugierig auf.

Aber Geißler schien es, als ob sich ein lüthig Pöbelchen auf manches Gesicht stelle.

„Wer wagt es, meiner Lucki ein' solche Schand' nachzureden?“

Da stand der alte Notar auf und legte dem Erregten die Hand auf die Schulter, ihn sanft auf den Stuhl zurückziehend.

„Gemach, Freund,“ sagte er ernst. „Wenn Ihr die Wahrheit hören wollt; ja also, es geht das Gespräch über eine Schand', das ist's nicht, wenn eine brave Dirn' einen rechtschaffenen Vurschen liebt.“

Draußen in der Wirtsstube ertönte das lustige Lachen der Altgesellen. Man hörte deutlich, wie Heiner, Geißler

lers Oberbursche, mit sympathischer Stimme ein übermüdiges Lied vortrug.

Da sprang Geißler vom Stuhle auf und eilte zur Thüre.

„Heiner!“ rief er mit rauher Stimme hinaus.

Der Sang verstummte und nach wenigen Sekunden erschien, die leidene Mütze in der Hand, der Gerufene, eine schlanke, hübsche Erscheinung, im Zimmer.

„Wie viel Lohn hast noch zu bekommen?“ wandte sich Geißler barsch an den Gesellen.

„Ich brauch' kein Geld, Meister,“ antwortete der Bursche erstaunt.

Doch der Metzger warf protzig seine Geldkiste auf den Tisch und sagte kurz und herrlich: „Drum hab' ich nicht getragt. Da zahl' ich dich aus. Und augenblicklich verläßt du mein Haus, augenblicklich... Die verzechnen Tage Lohn für die Ründigungszeit sind dabei; ich schenk' sie dir!“

Diese Worte trafen Heiner wie ein Blitz aus heiterm Himmel.

„Ich hab' Euch treu gedient, Meister,“ sagte er milde. „Jetzt und immerdar. Warum soll ich aus eurem Hause?“

„Warum? Weil du ein Schleicher bist, und damit bist!“

Verächtlich wandte sich Geißler von dem Gesellen ab und sagte mit erzwungener Ruhe zum Thorschreiber: „Ich hoffe, Ihr seid zufrieden, Gevatter! Und Ihr, erzen, habt gesehen, wie der Geißler seine Hausehre achtet.“

„Was Ihr gethan, Gevatter Geißler, war nur recht und billig,“ antwortete der Thorschreiber. „Ich danke Euch für den Freundesdienst!“

Jetzt fiel's dem Heiner wie Schuppen von den Augen. Er sah den Traum seiner Jugend, sein ganzes Liebesleid von dem greisenhaften Nebenbuhler zertrümmert. Drohend ballte er die Faust und that einen Schritt gen Siedler.

„Ihr seid's also gewesen; Ihr, Herr Thorschreiber! So weit hat also Euer Wisz noch gereicht, einen ehrlichen Kerl mit Schimpf und Schand' verjagen zu lassen!“

„Hein spinn' Ihr Eure Fäden,“ entgegnete Siedler lässlich, „doch ans Licht der Sonne kommt's alleweg!“ Er leiser fügte er hinzu: „Habt Ihr wieder einen was, so hütet Euch vor nächtlichem Singang und Untergelling. Vom Zollhaus hört man weit!“

„Ein Schuft seid Ihr, ein Spion,“ stieß der Bursche aufwallendem Zorn hervor, „der sein Galgen Gesicht erschall hat, wo ein ehrlicher Christenmensch nicht hinaut! Dieweil könnt' man ein Kalb Euch vor der Nase vorbeischnuggeln.“

„Ei, so probier's,“ grinste der Bällner spöttisch. „Nehmt Euch übel bekommen, Hans Naseweis! Probiert's, ich hab' hundert Gulden zahle ich Euch, damit Ihr ehrigen Anfang habt. Bringt's doch sonst niemals auf eine Beine!“

Den Heiner durchzuckte es wie ein schwacher Hoffnungsstimmer.

„Gut,“ sagte er mit fester Stimme, „ich probier's. Ich will wohl daran, Thorschreiber. Es wird mein Meinetrad sein. Denkt wohl daran, Ihr Herren.“

Dann ging er hinaus, und er ward in Laufenburg immer gesehen — weder in Klein-, noch in Großlaufenburg.

Ein leichter Nebel lag über den Klüven. Es war trüber Oktobertag. Melancholisch rauschten die

Fluten des Rheins zwischen den großen Granitblöcken bei Laufenburg hindurch. Von den Weinstöcken und Buchen auf den Höhen sanken schon die letzten bunten Blätter. Der graue Himmel schickte unendlichen Landregen, und ein scharfer Nordwind bannte die guten Bürger von Groß- und Kleinlaufenburg in die behaglich geheizten Stuben.

Solch' Wetter war sehr zum Verdruße der Wache am Kopf der Rheinbrücke, denn das leichte Schilderhaus war ein erbärmlicher Zufluchtsort für den fröstelnden Gardisten Messer.

Dort stand er drinnen, der Mann der Finanzen, die Hände in den Taschen, den grünen Krager emporgeschlagen, die reichlich ausgefallene Nase noch mehr gerötet als sonst, und lebhaft war er beschäftigt, philosophische Betrachtungen über das Los der Menschenkinder im allgemeinen und über sein Schicksal im besondern anzustellen. Bei ihm war freilich nun gar nichts zu rühmen.

Der Herr Kontrolleur drinnen, wie gut der's hat. Durch die feuchten Scheiben fällt ein Schein heraus in die Dämmerung; er kommt vom Kachelofen, in welchem das ärarische Feuer lustig brennt und knistert und im Zimmer wohlige Wärme verbreitet. Der Gardist aber steht draußen, gebannt durch ein tädliches Geschick, das ihm gerade heute die Wache zufallen ließ, dabei noch nutzlos, denn seit zwei Stunden schon hat niemand die hölzerne Brücke passiert.

Doch endlich — beim Meerfräulein in Großlaufenburg bog eine Gestalt um die Ecke und schritt der Brücke zu. Es war ein schäbiger Handelsmann, über dessen Schulter ein dichtgefüllter Sad hing. Keuchend wankte er näher — zum Teufel! — was blüht der Mensch so schar und ängstlich um? Wieder rastete er am Ausgang der Brücke und wollte dann mit rascheren Schritten am Schilderhaus vorbei. Doch „halt!“ brüllte der Mann des Gesetzes mit dem ganzen Grimme seiner Würde und seiner galligen Stimmung.

Erschrocken blieb der Alte stehen.

„Hab' den Herrn Gardisten gar nicht gesehen,“ murmelte er verlegen. „Bitt' um Entschuldigung.“ Er küßte demüthig grüßend die schmutzige Mütze und wollte weiterschreiten.

Doch wieder bannte ihn ein donnerndes „Halt!“ des Zollwächters, dessen Mißtrauen durch das unsichere Wesen seines Opfers im höchsten Grade wachgerufen war.

„Was habt Ihr in dem Sad?“

Über das Gesicht des Alten glitt ein verschmitztes Lächeln.

„Einen Hund.“

„Einen Hund!“ riefen der Wächter und Herr Siedler, der Kontrolleur, welcher inzwischen in die Thüre des Zollbureaus getreten war, überrascht aus.

„Nun ja, einen Hund,“ wiederholte der Handelsmann, sich gegen Siedler wendend.

„Wollt Ihr uns foppen, Mann? Den Sad aufgebunden!“

„Was ist da Besonderes,“ wendete der Träger ein.

„Es ist der Hund vom Dreher-Naz in Großlaufenburg. Ich soll ihn nach Thiengen zum Sonnenwirt bringen, der ihn gekauft hat.“

„Werdet Ihr sofort den Sad aufbinden, verdammter Alter!“ brüllte Herr Siedler, kirschrot vor Zorn.

„Warum nicht, warum nicht! Aber es ist ein bissiges Vieh, Euer Gnaden, drum hat ihn der Dreher-Naz in den Sad gesteckt. Ich bin an nichts schuld, wenn's giebt ein Unglück!“



Allein schon kam die menschenfreundliche Warnung zu spät. Ungebuldig hatte Siedler an der Schnur gezogen und aus dem halbgeöffneten Gefängnisse streckte sich zähnefletschend und fürchterlich knurrend — ein riesiger Bulldoggskopf.

Erschrocken sprang die Wache zurück, während der Händler sich furchtsam an das Brückengeländer drückte und Herr Siedler mit verblüffender Geschwindigkeit trotz seiner Sicht im Bureau verschwand.

„Bacht die Bestie wieder ein,“ schrie er nach einigen Sekunden totenbläß und keuchend vom Fenster herunter, aber weder der tapfere Messer noch der Handelsmann getrauten sich, ihre Stellung zu verändern.

Inzwischen schälte sich das Untier aus seiner Umhüllung heraus, und kaum seiner Fesseln entledigt, sprang es mit drohendem Gebell über die Brücke zurück.

Noch stand der Gardist wie versteinert, der Handelsmann lamentierte: „Hab' ich nicht gesagt, ein Hund?! Wenn ich ihn nicht mehr finde, wer wird mir geben die 20 Thaler, die er gekostet hat?“

„Bacht Euch zum Teufel, alter Schuft,“ entgegnete Herr Siedler ärgerlich. Seit wann transportiert man Hunde im Sack?“

„Seit wann? Wenn es so bissige Köder sind! Ich reklamier' die 20 Kronenthaler vom Steueramt.“

„Jedenfalls ist er zu seinem Herrn zurückgelaufen. Sucht ihn beim Dreher-Naz,“ legte sich der Gardist ins Mittel.

„Natürlich,“ betätigte Siedler eifrig. „Dolt ihn zurück.“ Und das Fenster flog klirrend zu.

„Muß ich bis Karlsruhe, so verlange ich Schadenersatz,“ versicherte der Handelsmann nochmals.

Dann raffte er den Sack auf und folgte eiligen Schrittes den Spuren seines Flüchtlings.

Die Wache zog sich brummend in das Schilderhaus zurück — melancholisch rauschten unter die Wogen fort und einförmig tröpfelte es weiter im dämmernden Thal.

Bald erklang das Ave-Maria-Läuten in beiden Schwesterstädtchen, den fleißigen Händen die Feierstunde kündend. Noch eine kurze Weile und auf beiden Seiten des Rheins flammten die Straßenlichter auf und reges Leben entwickelte sich in den winkligen Straßen.

Wie das kicherte und rimmorte in den Reihen der malerisch gekleideten Mädchen und Burschen! Hausenweise zogen sie über die alte Brücke, nicht achtend des mürrischen Wetzters, waren sie doch frei für heute und ledig aller Pflicht.

Behäbig schritten die Bürger am Zollhause vorbei. Bletter Kunde und Bletter Heinz, Bürgerfrauen und Mädchen eilten hinüber und herüber zum Fleische.

Der Cerberus am Schilderhause ließ niemand unbeachtet, ja mehr als seine Pflicht war, prüfte er fortwährend Blickes die Wogen, die Körbe und die Kammern.

Da, inmitten eines Truppes Bürgerleute näherte sich auch wieder unser Bekannter, der alte Handelsmann. Der Zollwächter warf einen scheuen Blick auf den Sack, der neuerdings frozend gefüllt war.

„Glück hats Steueramt gehabt,“ rief der Alte schamlos gelind. „Schnurstrads ist er gelaufen zum Dreher-Naz. Und sich zu Messer wendend, fügte er arglistig bei:

„Wollen Sie das Vieh noch einmal sehen, Herr Gardist?“ „Echert Euch zum Henker,“ brummte der Graubauer.

Eifrig wandte sich der auf der Handelsmann zu Herrn Siedler.

„Aber Sie möchten das Tier ganz gern sehen, Herr Kontrolleur?“

„Herr!“ domerte der Thorschreiber, „Sie sind ein Unverschämter!“

„Entschuldigen Sie Gnaden, aber ich habe geglaubt, Sie müßten sehen, was ich im Sack habe!“

Drohend erhob Herr Siedler den Stod, um den Spötter zu züchtigen.

„Ich geh', ich geh',“ gestrenger Herr,“ der Alte mit eigenem Betonung. „Ich geh' mit Ihrer gütigen Erlaubnis, und unterthänigsten Dank für die gültige Nachsicht!“

Mit schadenfreudigen Lächeln hatten die umstehenden die Scene beobachtet und sich an dem wachsenden Erregung der Zollner ergötzt.

Der Handelsmann schritt nun eine Strecke weiter, gekümmert nach den von den Zeugen des Vorgangs, unter welcher



Erschrocken sprang die Wache zurück.

sich auch Schlumm, der Apotheker, Hanzel, der Barbier und Weller, der Barbier befanden. Selbstverhändlich war das Trifolium im Begriffe, ihre Schritte den Sternen zuzuwenden.

Wühllich blieb der Alte stehen. Er warf den Stod zur Erde und löste rasch die Schnur.

„Leute von Lausenburg,“ erklang eine Stimme freudigster Erregung, „ich bit' um Zeugnishaft ehrsliches Geschehnis!“

Die schmutzige Kappe flog herunter, die Perücke und der falsche Bart folgten nach — mit strahlendem Auge, hoch aufgerichtet stand der — Heiner!

„Hurra! das Meisterstück,“ jauchzte der Barbier, „hat einen gewaltigen Freundsprung.“

Und „Hurra! das Meisterstück,“ riefen die

...legenden jubelnd und lachend. Der Zusammenhang vor jedermann klar, hatte doch Heiners Verschwinden und seine Wette lange Zeit den Gegenstand der Unterhaltung in den Städtchen gebildet. Aus dem ungeliebtesten Sacke kam ein prächtiges Kalb zum Vorschein; unter dem Freudengeschrei des Schwarmes nahm es Heiner auf die Schultern — da kam neugierig der Siedler herangeschlichen und sah Heiner mit seiner Trophäe. Erblichend prallte er zurück, dann verlor er sich rasch in der Dunkelheit.

Der Heiner aber wandte sich zur Menge: „Wer Lustig sein will, Kaufensburger, und wer einen ehelichen Reiz lieb hat, kommt heut mit zum Sternemwirt! Alle halt' ich frei, und wenn der ganze Bettel vom Reichthum zusammengeht!“ Dabei klopfte der Bursche übermüthig an seine Tasche, worin harte Thaler kirkten. Der Herr Kontrolleur und der Messer sind alleweg freundlichst eingeladen. Sie sollen mir den Zoll nicht bezahlen!

Unter Geschrei und Gelächter zog der Haufen hinauf zum Sternemwirt, jeden Schritt verstärkt durch neuerliche Fragen, und immer aufs neue berichtete der unruhige Anhang die Fopperie der Zöllner.

In der Hinterstube Peters waren sie wieder alle versammelt, die Sternguder. Und sie umringten frohredend den Burschen, der mit unsicherem Lächeln seinem alten Meister entgegentrat. Aber wüchtig fiel Geißlers Hand in die Rechte des Burschen.

„Ich nehm' dich wieder auf, Heiner,“ sagte er in heftiger Erregung. „Vergessen soll sein, was zwischen uns vorgefallen. Morgen früh trittst du wieder bei mir ein und, so Gott will, werden wir uns nie wieder trennen.“

„Nicht ist's so,“ schrie der Barbier, dessen Feldherrnrock sofort die neue Situation überhaute. „Ein dreifach donnerndes Hoch dem Heiner!“

„Er lebe hoch!“ jubelten die Sternguder, und „hoch!“ riefen draußen die Menge im Wirtszimmer und auf der Straße freudig ein.

„Eingesehenkt, Sternemwirt,“ befahl der geschmeichelte Bursche, eine Handvoll Hünflivore auf den Tisch werfend; den Grünröcken auch; dabei zeigte er auf Siedler, welcher an der Spitze einiger Grenzwächter sich durch die Menge Bahn brach.

Doch der Thorschreiber wandte sich unwirksam ab.

„Im Namen unseres gnädigen Herrn Fürsten greift' ich an Menschen,“ schrie Siedler, gegen Heiner zeigend, laut und hart. „Er rühmte sich selbst des Schmuggels und frecher Verhöhnung unserer Geseze.“

Die Grünröcke drängten sich an den Burschen heran, mit geballten Fäusten seine Angreifer erwartete.

Nikolans Geißler tippte erregt auf seine Tabakdose, die der Schmied sprang auf und trat an Heiners Seite.

„Zurück,“ donnerte er drohend, „oder Ihr sollt Mannes wuth kennen lernen, wenn Ihr Mannes Wort verwerfen, Herr Thorschreiber! War so die Absprache? Ihr habt den Burschen verleitet; Ihr seid der Mithuldige, und wenn Bosheit und Nachsicht Eure Triebfeder gewesen, so fehlte er um höhern Preis!“

„ Bravo!“ ertönte Wellers Füstelstimme, „so ist die Wahrheit und nicht anders!“ und durch des Schmieds euer gestärkt, schwenkte er seine Barbierschüssel wie eine Schlachtfleule.

„Der Thorschreiber,“ rief der Krämer, „noch mehr: in Mann, ein Wort! Hundert Gulden habt Ihr dem armer blank zu zahlen nach ehelichen Handelsrecht.“ Das dürre Männlein wechselte vor Zorn die Farbe,

die grauen Auglein glitzerten, als wollten sie den Krämer durchbohren.

„Ich walte meines Amtes, damit basta! Was soll ein unbedachtes Wirtshausgeschwätz. Habt Ihr's schriftlich, Herr Naseweis? Dann freilich wollte ich mich nicht weigern.“

In diesem Augenblick trat Yucki, Geißlers Tochter, aus der anstoßenden Küche in die Stube. Ihre Wangen glühten vor Erregung. Sie schritt direkt auf Siedler zu und machte höhnlich einen tiefen Knix.

„Gott zum Gruß, Herr Ehrenfest. So also ist des Herrn Seele beschaffen. Nur Schriftliches erkennt Ihr an? Ein edler Mann fürwahr, doch, Gott sei Dank, Euch kann gebient werden!“

Mit hastigem Griffe entnahm Yucki ihrem Täschchen ein rosafarbenes Papier. Sie hielt es dicht vor Herrn Siedlers Augen. „Kennt Ihr die Schrift? Ihr schweigt, nun gut, es ist die Eure. Am Vaisentage habt Ihr es geschickt mit dem großmächtigen Strauß. . . . Sorgsam hab' ich alles aufgehoben, um es dem Heiner bei seiner Rückkehr zu zeigen. Hört also,“ wandte sie sich keck an die Versammelten, was schriftlich der Herr Kontrolleur verspricht! Das Poem ist lang und nicht übermäßig geschickt, so daß ich Euch manches erlassen kann. Am Schluß aber steht klar und deutlich von des Herrn Thorschreibers eigener Hand:

„Wünsch dir Sonne, Mond und Sterne,

„Wünsch das schönste Kleinod dir,

„Was ich kann, ich geb' dir's gerne

„Gegen einen Kuß von dir.“

Kaum hatte das Mädchen in schallhaftem Tone diese Zeilen beendet, als sie rasch auf den Thorschreiber zu- rülte und einen herzhaften Kuß auf seine Lippen drückte.

„Da habt Ihr den Kuß, Herr Siedler, mein Freier, bekomn's Euch wohl — ich aber, ich fordere — meinen Heiner!“

Wieder jauchzte die ganze Sternguderschlar Beifall, Geißler aber rief milden Tones Yucki heran, und es leuchtete wie Stolz in seinen Augen, als er seine Tochter dem Burschen zuführte.

„Reicht euch die Hände, Kinder,“ sagte er feierlich. „Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Ich bin alt und eigenmüthig und kurzichtig — haust ihr jetzt mit frischen Kräften.“

Beglückwünschend umdrängte die Menge das liebliche Paar.

Siedler, welcher seine Partie hier verloren sah, wollte die Sache nicht zu weit treiben, weil er immerhin selbst Anlaß zu dem Streiche Heiners gegeben hatte.

Doch um keinen Preis mochte er aus verletzter Eigenliebe als total Geschlagener das Feld räumen.

„Gevatter Geißler,“ hub er wegwerfenden Tones an, „ich entbinde Euch Eures Wortes. Mag der Bursche frei ausgehen. Will die Jungfer den Habenichts heiraten, so stehe ich nicht im Weg. Ich wünsche, daß Ihr den heutigen Tag nicht zu bereuen habt.“

„Amen,“ fügte der Heiner hinzu. „Doch was das Bereuen betrifft, so seid ohne Sorgen. Mein Weib weiß ich zu ernähren und geht's mit dem Handwerk nicht mehr, so werd' ich Schmuggler, aber nur in Euren Revier, Herr Thorschreiber.“

Siedler winkte den Grünröcken zum Abzug.

„Ja, aber wie ist's mit den hundert Gulden?“ fragte der Krämer und rief durch seine Mahnung schallendes Gelächter der Sternguder nach.

„Hohen Preis,“ sagte Heiner auf Yucki zeigend, „hat er schon bezahlt. Doch zahlt er mir gewiß dreihundert Gulden, wenn ich noch einen Hammel schmuggle.“

„Heiner!“ riefen Lucki und Geißler mahnend. Doch dieser ließ sich nicht beirren. „Gilt's, Herr Thorschreiber?“ fragte er noch einmal.

Siedler erklärte sich einverstanden, froh, auf so gute Art aus der peinlichen Situation herauszukommen. Natürlich hegte er die Erwartung, den heutigen Tag mit Zinsezinsen heimzuzahlen.

„Ich schlage vor, die Wette schriftlich zu machen,“ meinte der Apotheker.

Siedler stimmte auch hier zu. Das sonderbare Schriftstück wurde vom Notar in aller Form aufgesetzt, und nachdem es durch Unterschrift und kräftigen Schluck bestätigt war, machte sich der Böllner mit seinen Leuten aus dem Staube. Auch die übrigen zogen ab, wie sie dem neidischen Messer liebevoll anvertrauten, hinüber ins Meerfränklein zu Großlauftenburg, um Heiners Verlobung zu feiern.

Der Frührot-schein leuchtete schon, als die wackern Bschbrüder, vom Meerfränklein kommend, die Brücke überschritten. Siedler hatte die Nacht kein Auge geschlossen. Er lehnte am Fenster und starrte hinaus in die Dämmerung. Als er das Gejohle der Heimkehrenden vernahm, zog er sich zurück.

Ihn ekelte das Übermaß und heute besonders die lärmende Fröhlichkeit.

Schwankenden Schrittes stolperten die Nachtschwärmer einher und es schien, als ob die Hauptgasse nicht breit genug für sie sei.

Noch stand der Messer mürrisch im Schilderhause. Wieder philosophierte er über sein Schicksal und das anderer, glücklicherer Menschentinder.

Wie sie gekneipt haben mußten, die Sternruker, die Herrenleute. Und gar der Barbier!

Da führten sie den verdammten Bartschaber, nein, sie schleppten ihn, der Geißler und Heiner je an einem Arm, und Heiner hielt ihn überdies mit dem andern Arm liebevoll umschlungen. Nicht mehr gehen konnte er, der Söffel, kraftlos fiel er in seine Beine; es war überhaupt kein Gehen mehr, sondern ein Schleifen.

Der wohlbekannte blaue Frack mit den gelben Knöpfen baumelte im Straßentot, der breitrandige Schlapphut saß ihm tief im Gesicht.

Der Gardist wandte sich ab und blickte in die Fluten. Doch sei es zur Ehre des biedern Messer gesagt, daß nicht Absehen sein Herz erfüllte, sondern Neid über das fabelhafte Glück des Barbiers — was mußte der Schaumschläger kostenfrei vertilgt haben!

„Grüß Gott,“ riefen die beiden Messer beim Vorübergehen höflich, und dem Messer schien es, als hätte auch der Barbier einen unverständlichen Gruß.

„Guten Morgen“ erwiderte Messer trocken, ohne umzuschauen, und prüff grimmig weiter, denn er merkte, daß die Kumpane im Vorübergehen schadenfroh lachten.

An der Biegung des Weges in Kleinlauftenburg machten sie zusammen Halt. „Siedler heraus!“ erscholl es auf Kommando aus zehn kräftigen Kehlen. Als das Geschrei kein Ende nehmen wollte, steckte der Thorschreiber seinen Kopf durchs Fenster. Und ein merkwürdiges Wunder war zu schauen. Der wohlste kannte Schlapphut des Barbiers flog im breiten Bogen durch die Luft — nahe an des Kontrolleurs Nase vorbei — und darunter er schien ein feister Dammel, der Maul zugebunden, und mit dem dümmsten Gesichte der Welt. Jetzt hatte der geplagte Böllner genug.



„Grüß Gott!“ riefen die beiden Messer beim Vorübergehen höflich.

verschwand vom Fenster und fiel höhnend in seinen Sessel zurück.

Im Frühjahrgab es eine große und peinigende Hochzeit, und die Heiner und Lucki waren nach allgemeinem Urtheil das schönste Brautpaar seit langer Zeit. Aber ein anderer, noch kostlicher; der Geißler trug ein funkelndes Seidengewand und Messer fast noch höher als der triumphierende Bier, welcher während behagete, er sei Ursache von ners Glück, was der Hammel zur Verwechslung ähnlich gesehen. Aber Siedler war nicht dabei. Er hatte sich nach jener abenteuerlichen Nacht verlassen lassen war überhaupt nicht mehr beim Zoll, sondern Steuersach. Jetzt schifanierte er die Bauern in schönen Gegenden des Unterlandes, wo man feurigen Wein, sondern nur unschädlichen Apfelsapf trinkt.

Die verbrieften dreihundert Gulden hat der Notar aber trotzdem von ihm beigetrieben.

Geh an mir vorüber, Reich des Leidens, Kennen sie dich auch den Kelch des Lebens? Früh genug erwacht das Weh des Scheidens. Von der Stätte unsres regen Strebens. Wird die Spanne Zeit, die uns beichert ist, Wo das Leben rot die Wangen malt, Und wo uns Bethätigung gewährt ist, Nicht schon reichlich mit dem Tod bezahlt?

Die sieben S...



...in das ... die ... nicht die, ... und